

Schicksal ihres Volkes (79; 108) . . .

Dem Bruder des verstorbenen Theologen und Prediger und dem Redemptoristenorden ist für diese Publikation zu danken. Sie liefert den Beweis, daß große Theologen den Tisch des Wortes so bereiten können, daß auch der einfache Hörer davon leben kann.

Graz

Alfred Wallner

■ BREITENBACH ROLAND, *Das Evangelium von Fall zu Fall*. Predigten zu besonderen Anlässen. (108). Echter, Würzburg 1988. Brosch. S 154,40.

Jeder Seelsorger steht mehrmals im Jahr vor der Aufgabe, anlässlich eines Feuerwehreffestes, einer Fahrzeugsegnung oder der Einweihung eines Kriegerdenkmals ein deutendes Wort zu sprechen. Roland Breitenbach legt 27 solcher Predigten vor, die, wie er im Vorwort vermerkt, nicht Festtagszier, sondern ausgerichtetes Evangelium für die Menschen in diesen besonderen Situationen sein sollen. Daß der Prediger mit seinem Leben hinter dem Wort steht und in die Menschen „verliebt“ ist (7), kann der Leser dieser Predigten aus und zwischen den Zeilen herauslesen — und hören.

Die konkreten Anlässe für diese Predigten sind so bunt wie das Leben: Fahrzeugsegnung (64), Arbeitskampf und Arbeitslosigkeit (85, 89), Umwelt (93), Ärztekongreß (97), Kameradschaftsbund und Friede (101; 104); Feiern von Vereinen und Hilfsorganisationen wie Kolping (70), Malteser (74), Feuerwehr (78), Technisches Hilfswerk (82); Feste und Feiern der Gemeinde und Gemeindemitglieder wie Büttendpredigten (13—28), Ehe und Brautleutetage (29—37), Sakramente (38), Pfarrfest (42), Wallfahrt (46), Priesterjubiläum und Jugend (57; 61) u. a.

Alle Predigten durchziehen charakteristische Züge, die auch der Grund dafür sein dürften, daß diese Predigten „ankommen“:

1. Sie strahlen Optimismus aus; nicht einen billigen, fatalistischen, sondern den aus Evangelium und Glaube begründeten, den der Autor den Pfarrgemeinderäten wünscht: „Alle negativen Gedanken und Haltungen töten in uns etwas ab; die Depression ist ein Sterben auf Raten. Christen sollten grundsätzlich für das Leben sein, also grundsätzlich positiv. Das ist die Richtung des Evangeliums, der frohmachenden, befreienden Botschaft“ (55). 2. Sie zeugen von einer großen Menschenkenntnis und Menschenfreundlichkeit: Dies zeigt die lebensnahe Schilderung der Kommunikationsschwierigkeiten eines PGR („Wer nicht zuhören kann, hat bald auch nichts mehr zu sagen“: 54), der Situation der Jugend („Wenn die Jungen den Geschmack am Glauben verloren haben, dann deswegen, weil er nicht mehr nach Jesus schmeckt“: 63); dies zeigen auch die erquickliche Offenheit gegenüber den Menschen, „die in der Kirche keinen Platz finden“ (71), und das politische Engagement gegen soziale Ungerechtigkeiten. 3. Die Predigten richten in einer menschlichen und also verständlichen Sprache aus, was vom Evangelium, von Jesus her zu diesen konkreten Anlässen und Situationen zu sagen ist: Großartig sind z. B. die Wegweisung für einen neuen Pfarrgemeinderat durch fünf biblische Wünsche (53—56) und der Traum von einer

Gemeinde, in der sich das Evangelium wirklich durchsetzt (anlässlich eines Priesterjubiläums; 57). In keiner der Predigten ist das Evangelium Aufputz zum Festtagsglanz. Es ist Anforderung, das menschliche Leben und die Gesellschaft nach den Maßstäben Jesu zu gestalten (71). In dieser Sprache kommt das Evangelium an. 4. Der bejahende, optimistische Unterton, der aus der Liebe zum Evangelium und zu den Hörern kommt, dürfte auch der Grund sein, daß durch die anschauliche Sprache, durch die Bilder und Beispiele hindurch ein völlig natürlicher und ungekünstelter Humor spürbar wird. Dieser Humor ist mit dem Ernst des Lebens und des Evangeliums geschwisterlich verbunden und vermag zu trösten. Diese Predigten wird mit großem geistigen Gewinn lesen, wer sich selber vor die Aufgabe gestellt sieht, das Evangelium von Fall zu Fall menschenfreundlich auszurichten.

Graz

Alfred Wallner

■ SCHÄFFER WILHELM, *Die Freude an Gott ist eure Kraft*. Predigten zu den Hochfesten des Kirchenjahres. (134). Echter, Würzburg 1988. Brosch. S 171,60.

Der Predigt an den Hochfesten des Kirchenjahres kommt deswegen große Bedeutung zu, weil die Gemeinden an diesen Festtagen die zentralen Glaubensgeheimnisse feiern und weil daran auch jene Christen mitfeiern wollen, die nur „alle heiligen Zeiten“ den Gottesdienst besuchen. Statt ihnen (versteckte) Vorwürfe zu machen, ist es besser, die Frohbotschaft von der „Güte und Menschenliebe Gottes“ (Tit 3,4) zu verkünden und auch in ihnen die Freude an Gott zu wecken. Wilhelm Schäffer hat aus seiner dreizehnjährigen Tätigkeit als Seelsorger und Prediger in diesem Band Festtagspredigten gesammelt, die dieses Anliegen verwirklichen. Seine Predigten wollen, wie er im Vorwort sagt, „betroffen machen, zur Freude rufen, Hoffnung wecken, Trost und Geborgenheit vermitteln . . . So spiegeln sie die typische Stimmung des jeweiligen Festes wider. Sie sind Element des Feierns . . .“ (7).

Die Themen der Predigten sind an das Glaubensgeheimnis des jeweiligen Festes gebunden. Als Beispiel seien die Predigten zum Weihnachtsfest und Osterfest angeführt: „ein Fest der Gefühle“ (9); „Gott kommt als Kind“ (13); „Wort, das das Schweigen bricht“ (17); „Weihnachten ist nicht so harmlos“ (Fest des hl. Stephanus: 21); „Maria und die ‘kleinen Leute’“ (Hochfest der Gottesmutter Maria: 25); „Seltsame Wege zu Jesus“ (Erscheinung des Herrn: 28); „Der sanfte Revolutionär“ (Taufe Jesu: 28); „Revolutionsrede vom Aufstand Gottes“ (Osternacht: 58); „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Osternacht: 62); „Ein Grab und drei Menschen“ (Ostersonntag: 65).

In den Predigten selbst geht der Autor sorgfältig auf den Bewußtseins- und Erfahrungshorizont seiner Hörer ein. In allen Predigten greift er die Fragen, das Denken und die Erfahrungen seiner Hörer auf und holt sie ab, wo sie mit ihrem Bewußtsein wirklich stehen; von hier aus führt er sie zur Erfahrung der Glaubensgeheimnisse und deren Bewährung in einem christlichen Leben. (Dieser Weg ist in der Predigt zu Allerheiligen besonders gut gelungen: 121—125).

Die Predigten sind auch persönliches Zeugnis des christlichen Lebens des Predigers selbst; ihnen ist deswegen ein persönlich-subjektiver Charakter eigen. Wie der Autor selbst sagt, liegt gerade in diesem persönlichen Stil des Predigers in direkter Kommunikation mit den Hörern die Chance der Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien mit ihrer indirekten medialen Kommunikation. Deswegen wird demjenigen, der diese Predigten als Hilfe für die eigene Predigtpraxis benutzt, die eigenständige Umsetzungsarbeit abgefordert; er muß die Predigten erst „mit seiner eigenen Erfahrung auffüllen“ (8).

Graz

Alfred Wallner

RELIGIONEN

■ GRESCHAT HANS-JÜRGEN, *Was ist Religionswissenschaft?* (Urban TB 390). (141). W. Kohlhammer, Stuttgart 1988. Brosch. DM 20,—.

Um 'Wissen schaffen' zu können, ist es notwendig, Probleme zu erkennen und auszuwählen, Material zu sammeln und zu verbinden und schließlich die Lösung zu entdecken, zu überprüfen und zu vermitteln. Im Unterschied zur Religionsphilosophie, die Gültiges und nicht Seiendes zu erkennen sucht (96; nach P. Tillich), zur Religionsgeschichte, die sich nur mit jeweils einer Religion beschäftigt, und zur Religionspsychologie und Religionssoziologie, die sich mit bestimmten Aspekten der Religion beschäftigen, hat die Religionswissenschaft die Religion als Ganzes im Blick (15); sie erkennt im Besonderen das Allgemeine, sie fragt nach dem, was dahinter steht (87). Es geht ihr um eine 'Sache', die real existiert und der man begegnen kann, auch wenn sie sich in einem ständigen Wandel befindet. Diese Realität findet ihren Ausdruck in einer Gemeinschaftsform, in religiösen Handlungen und in einer religiösen Erfahrung, die das Herzstück jeder Religion ist.

Was die Religionsgeschichte aus dem Umgang mit religiösen Texten und Bildern, durch die Begegnung mit religiösen Menschen und durch Beobachtung religiöser Praktiken erkannt hat, bearbeitet die Religionswissenschaft auf das darin enthaltene Allgemeingültige hin. Sie entwickelt Theorien, zieht Vergleiche und erkennt das im historisch Zufälligen sich zeigende Phänomen. Religionswissenschaft ist demnach angesiedelt zwischen den 'nur' messenden und beobachtenden Wissenschaften und den anderen, die vor allem oder nur noch (philosophisch, psychologisch oder soziologisch) nach der entsprechenden Hintergrundbedeutung der Phänomene fragen. Religionswissenschaftler sind Spezialisten für das Religiöse; im Unterschied zu den Theologen, die Spezialisten in ihrer eigenen Religion sind (129).

Es gibt gewiß verschiedene Methoden, wenn man vermitteln will, was unter Religionswissenschaft zu verstehen ist. Greschat (Prof. f. Religionsgeschichte in Marburg) versucht es gleichsam mit leichter Hand. Seine Darstellung wirkt stellenweise mehr erzählend als wissenschaftlich; Verständlichkeit ist ihm wichtiger als Gelehrsamkeit. Er orientiert sich damit auch selber an der Erkenntnis, daß für Wesentliches eine andere Art von Gespräch besser taugt als die wissenschaftliche Diskussion (71).

Inhaltlich sind die immer wieder angeführten Beispiele aufschlußreich. Man ist dem Vf. dankbar für das Erschließen und Verdeutlichen von Zusammenhängen, auch wenn man nicht jede einzelne Akzentsetzung mitvollziehen will. Man sollte jedenfalls die 'Leichtigkeit', mit der das Buch geschrieben wurde, nicht unterschätzen. Man muß viel wissen, um schwierige Inhalte so darzubieten zu können, daß man ihnen ihre Kompliziertheit nicht mehr anmerkt.

Linz

Josef Janda

■ BSTEHE ANDREAS (Hg.), *Dialog aus der Mitte christlicher Theologie*. (Beiträge zur Religionstheologie Bd. 5). (245). St. Gabriel, Mödling 1987. Kart. S 310.—/DM/sfr 45,—.

Im Anschluß an die religionstheologischen Tagungen der Theol. Hochschule St. Gabriel, die sich um ein Gespräch mit Islam, Buddhismus und Hinduismus bemüht haben, machte die letzte dieser Tagungen im April 1986 den Dialog selber zum Thema. Christen reflektierten die Möglichkeiten eines Dialoges, in dem man trotz der Bindung an die ergangene Offenbarung und die eigene Glaubensüberzeugung einem Andersdenkenden offen und ehrlich begegnen kann.

R. Schaeffler (Prof. f. phil.—theol. Grenzfragen, Bochum) weist darauf hin, wie jung der Gebrauch des Wortes Dialog im christlichen theologischen Sprachgebrauch ist. Es geht nicht nur darum, das Dilemma zwischen Wahrheit und Dialog aufzulösen, sondern es ist zu bedenken, daß biblischer Glaube einen nicht rückgängig zu machenden Exodus bedeutet, der Entscheidung und damit auch Unterscheidung verlangt. Da aber Gott auf vielerlei Weise spricht und nicht nur im geschichtlichen Weg eines Volkes, ist ein Gespräch auch mit dem möglich, der diesen Weg nicht mitgegangen ist.

E. Schweizer (emeritierter Prof. f. NT) zeigt auf, wie überraschend die Botschaft Jesu vom Vater ist und wie sehr damit zu rechnen ist, daß die in der Ferne die Botschaft besser verstehen als die, denen sie (allzu) gewohnt und vertraut ist. W. Kasper (Prof. f. Dogmatik, Tübingen) betont, daß die Rede von der Absolutheit des Christentums nicht zum traditionellen theologischen Wortschatz gehört (122). Die Dialogfähigkeit des Christentums sieht er darin, daß es den anderen Religionen nicht etwas bringt, sondern — vergleichbar einer personalen Begegnung — sich selber mitteilt mit allem, was ihm heilig ist, und so auch die Wahrheit des anderen annehmen kann. W. Pannenberg (Prof. f. Systematische Theol., München) befaßt sich sehr grundsätzlich mit dem Thema Religion und Religionen. W. Kern (Prof. f. Fundamentaltheol., Innsbruck) sieht in der Bekehrung der Kirche zum Kreuzesglauben eine Möglichkeit für die Bekehrung der Religionen.

Drei Beiträge gehen auf die Gesprächsmöglichkeiten mit konkreten Religionen ein: G. Chemparaty (Prof. f. Indische Philosophie, Utrecht) macht am Gottesbegriff des Christentums und des Hinduismus deutlich, wie groß bei genauerem Zusehen die Unterschiede zwischen den beiden Religionen sind und daß daher von den Dialogpartnern viel Sachkenntnis und Geduld verlangt wird. A. Pieris SJ, der auf Sri